

ANTHONY

REYNOLDS



# RUINATION

EIN LEAGUE OF LEGENDS™ ROMAN

KNAUR ✱

**Anthony Reynolds**

# **Ruination**

**Ein League-of-Legends-Roman**

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Kristina Koblischke und Maike Hallmann

# Inhaltsübersicht

**Widmung**

**Stammbaum**

**Motto**

**Prolog**

**Teil eins**

**Kapitel 1**

**Kapitel 2**

**Kapitel 3**

**Kapitel 4**

**Kapitel 5**

**Kapitel 6**

**Kapitel 7**

**Kapitel 8**

**Kapitel 9**

**Teil zwei**

**Kapitel 10**

**Kapitel 11**

**Kapitel 12**

**Kapitel 13**

**Kapitel 14**

**Kapitel 15**

**Kapitel 16**

**Kapitel 17**

**Kapitel 18**

**Kapitel 19**

**Kapitel 20**

**Teil drei**

**Kapitel 21**

**Kapitel 22**

**Kapitel 23**

**Kapitel 24**

**Kapitel 25**

**Kapitel 26**

**Kapitel 27**

**Kapitel 28**

**Kapitel 29**

**Kapitel 30**

**Kapitel 31**

**Kapitel 32**

**Kapitel 33**

**Epilog**

**Danksagung**

**Illustrationen der Charaktere**

**Kalista**

**Viego**

**Erlok Grael**

**Ryze**

**Hecarim**

**Jenda'kaya**

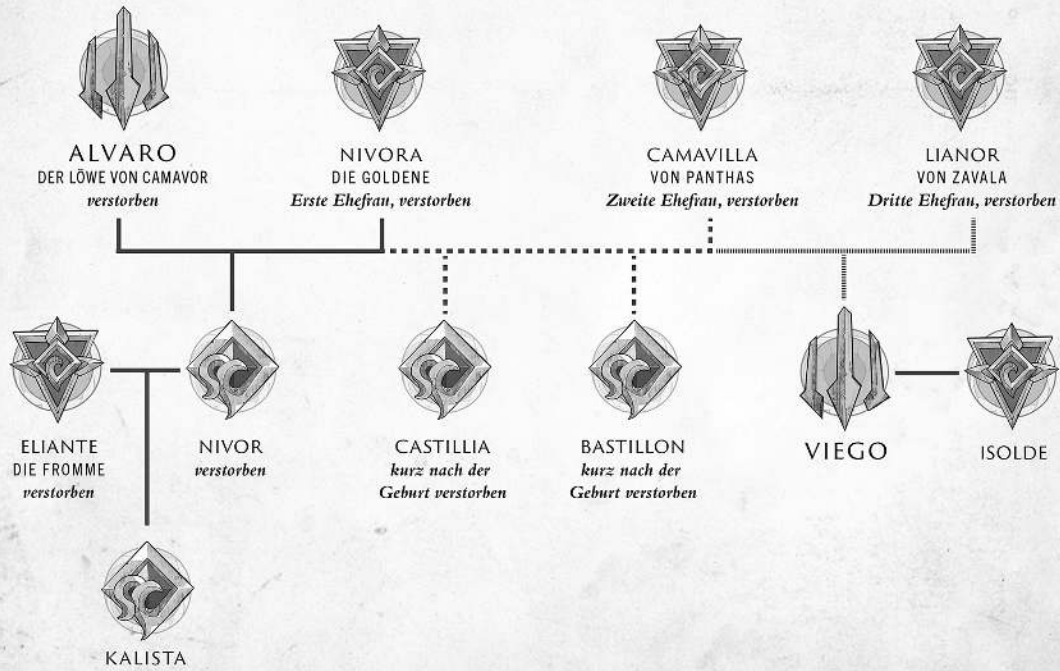
**Vennix**

**Soraka**

*Für Beth, meine Liebe und mein Leben*

DIE KÖNIGLICHE LINIE VON

VOL KALAH HEIGAARI



»Alle Nationen stürzen, zerfallen und versinken in Vergessenheit, ausnahmslos. Und in ihrem letzten Todesringen reißen sie oft noch andere mit sich in den Untergang.«

*Die Geschichte des Kaiserreichs, Band VI – Tyrus von Helia*



# Prolog



## Helia, die Gesegneten Inseln

**E**rlok Grael stand abseits seiner Altersgenossen und erwartete die Auswahl.

Sie hatten sich in einem kleinen Freilicht-Amphitheater versammelt, einem Bau aus strahlend weißem Marmor und goldgefassten Schlusssteinen. Helia trug seinen Reichtum stolz zur Schau, als wolle es der Brutalität des Lebens jenseits der Gesegneten Inseln trotzen.

Die anderen scherzten und lachten gedämpft miteinander, die gemeinsame Aufregung schweißte sie noch enger zusammen, aber Grael stand still und alleine da, den Blick gebannt nach vorne gerichtet. Niemand sprach ihn an oder schloss ihn in die leisen Späße mit ein. Kaum jemand bemerkte überhaupt seine Anwesenheit; ihre Blicke glitten über ihn hinweg oder um ihn herum, als

existiere er nicht. Und genauso war es für die meisten von ihnen auch.

Grael kümmerte das nicht. Er verspürte kein Bedürfnis, sich mit den anderen über sinnlose Nichtigkeiten auszutauschen, empfand auch keinen Neid auf ihre jugendliche Kameradschaft. Heute erwartete ihn sein Moment des Triumphes. Heute würde er in den inneren Kreis aufgenommen, um seinen Platz als Lehrling in den geheimen oberen Rängen der Gemeinschaft des Lichts anzutreten. Und das hatte er sich mehr als verdient. Niemand der anderen Anwesenden konnte ihm auch nur annähernd das Wasser reichen. Sie mochten zwar alle von Reichtum und Adel abstammen, während er nur einen Stammbaum von ungebildeten Schweinebauern hatte, aber niemand war so talentiert oder der Auszeichnung so würdig wie er.

Die Meister kamen. Nacheinander stiegen die ehrwürdigen Männer und Frauen die Haupttreppe hinunter und brachten das Flüstern der erwartungsvollen Schar zum Verstummen. Grael sah ihnen zu, in seinen Augen brannte ein hungriges Licht. Er fuhr sich mit der Zunge über die Lippen, hatte den Geschmack des Ansehens und Ruhms, mit dem er bald überschüttet werden würde, schon fast auf der Zunge und dachte an all die Geheimnisse, in die er nun eingeweiht werden würde.

Die Meister reihten sich auf den letzten Stufen des Amphitheaters auf und blickten mit feierlichen Mienen auf

die unter ihnen versammelten Adepten. Schließlich, nach einer überlangen Pause, um die Spannung zu erhöhen, räusperte sich ein aufgeblasener, krötenähnlicher Mann mit blasser, feucht wirkender Haut – Altmeister Bartek – und begrüßte die Abschlusschüler. Seine Rede war langatmig und troff vor Gewichtigkeit und selbstgefälligen Anmerkungen, und Graels Blick wurde glasig.

Endlich kam der Zeitpunkt, an dem die Meister auswählen würden, welche der Adepten sie als Lehrlinge unter ihre Fittiche nehmen würden. Es waren diese Männer und Frauen, die den vorherrschenden Disziplinen und Abordnungen der Gemeinschaft vorstanden. Sie repräsentierten die Arkanen Wissenschaften, die verschiedenen Schulen der Logik und Metaphysik, die Gesegneten Archive, die Astro-Wahrsager, das Hermetische Oratorium, die Esoterische Geometrie, die Sucher und andere Forschungszweige. Alle dienten, auf die eine oder andere Weise, dem übergeordneten Ziel der Gemeinschaft – dem Zusammenführen, Erforschen, Katalogisieren und Verwahren der mächtigsten arkanen Artefakte, die jemals erschaffen wurden.

Es war eine verheißungsvolle Versammlung der brilliantesten Köpfe der Welt, aber Erlok Grael konzentrierte sich nur auf eine Einzige von ihnen: Hierarchin Malgurza, die Herrin des Schlüssels. Falten durchzogen ihre dunkle Haut, und ihr einst ebenholzschwarzes Haar war fast vollkommen ergraut.

Malgurza war eine Legende unter den Adepten von Helia. Sie erschien nicht jedes Jahr zur Auswahlzeremonie, aber wenn sie es tat, geschah es stets, um einen neuen Lehrling in den inneren Kreis aufzunehmen.

Der Stab der Auswahl wurde nach vorne gebracht. Da sie die Meisterin mit dem höchsten Ehrenrang war, wurde er Hierarchin Malgurza als Erste überreicht. Als sie ihn mit ihrer knorrigen Hand ergriff, lief ein Raunen durch die Schülerschaft. Malgurza würde tatsächlich heute einen Lehrling auswählen, und die Andeutung eines Lächelns legte sich auf Graels schmale Lippen. Die alte Frau ließ den Blick über die versammelten Anwärter schweifen, die allesamt die Luft anhielten.

Wessen Name jetzt auch immer fiel, man würde Großes von ihm erwarten, denn der- oder diejenige wurde Teil eines geheiligten, erlesenen Kadens, der eine ehrenhafte Zukunft versprach. Erlok Graels Finger zuckten erwartungsvoll. Das hier war sein Moment. Gerade wollte er schon einen halben Schritt vortreten, als die Hierarchin endlich sprach, ihre Stimme rau wie in Eichenfässern gereifter Branntwein.

»Tyrus von Hellesmor.«

Grael blinzelte. Eine Sekunde lang dachte er, es müsse ein Fehler passiert sein, bevor das harsche Bewusstsein der Ablehnung ihn traf, als hätte ihm jemand einen Eimer kaltes Wasser über den Kopf geschüttet.

Der Auserwählte stieß einen begeisterten Schrei aus, während ein Flüstern und Keuchen durch die Menge ging. Der frisch ernannte Lehrling trat unter wildem Schulterklopfen vor und rannte die Stufen des Amphitheaters hinauf, um seinen Platz hinter Hierarchin Malgurza einzunehmen, ein breites Lächeln auf dem selbstgefälligen Gesicht.

Äußerlich zeigte Grael keine Reaktion, doch in ihm war es gefährlich still geworden.

Der Rest der Zeremonie verstrich in einem dumpfen, unwirklichen Nebel. Der Auswahlstab ging durch die Hände der Meister und Meisterinnen, ein Name nach dem anderen fiel. Und mit jedem Namen schrumpfte die Menge der Hoffnungsvollen um Grael herum, bis nur noch er alleine dastand. Die Mauer aus Meistern und ehemaligen Kameraden blickte von oben auf ihn herab, wie eine Reihe Geschworener vor der Verkündung des Todesurteils.

Jetzt zuckten seine Hände nicht mehr. Scham und Hass rangen in ihm miteinander wie zwei Schlangen im Todeskampf. Mit einem endgültig klingenden Schnappen wurde der Stab wieder in der zeremoniellen Schatulle verschlossen und von der in goldene Roben gehüllten Dienerschaft davongetragen.

»Erlok Grael«, verkündete Bartek mit einem Lächeln im Blick. »Kein Mitglied der Meisterriege hat Euch für sich beansprucht, die Gemeinschaft ist jedoch stets mildtätig. Euch wurde ein Platz zugesprochen, der Euch, so unsere

Hoffnung, etwas dringend benötigte Bescheidenheit und zumindest ein Mindestmaß an Empathie lehren wird. Dann wird vielleicht, nach einiger Zeit, ein Mitglied der Meisterriege gnädig genug sein, Euch aufzunehmen und –«

»Wo?«, unterbrach ihn Grael, was entrüstetes Raunen und Zungenschmalzen hervorrief, aber das war ihm egal.

Bartek blickte über seine Knollennase auf ihn herab. Auf seinem Gesicht lag ein Ausdruck, als sei er versehentlich in etwas Widerliches getreten. »Ihr werdet als Unterassistent der Hüter der *Thresholds* dienen«, verkündete er mit einem boshaften Glitzern in den Augen.

Seine Altersgenossen grinnten, und unterdrücktes Lachen wurde laut. Die *Thresher*, wie die Schülergemeinschaft sie verächtlich nannte, waren die Niedersten der Niederen, sowohl im übertragenen Sinne als auch wortwörtlich, denn sie bewachten und patrouillierten die tiefsten Tiefen der Gewölbe unterhalb Helias. Ihre Reihen bestanden aus denjenigen, die sich den Zorn der Meister zugezogen hatten, sei es durch schwere politische Fehlritte oder andere Vergehen, und all den anderen, die die Gemeinschaft aus dem Weg haben wollte. Unten in der Dunkelheit konnte man sie vergessen. Sie waren ein Witz. Ein Schandfleck.

Barteks herablassende Rede ging noch weiter, aber Grael hörte seine Worte nicht mehr.

In jenem Moment schwor er sich, dass dieses Schicksal nicht sein Ende sein würde. Er würde den Hütern dienen

und sicherstellen, dass man seinen Wert erkannte, sodass kein einziger dieser jämmerlichen, wichtigtuerischen Meister oder seiner eingebildeten Kameraden ihn noch verleugnen konnte. Er würde ein Jahr dienen, vielleicht zwei, und dann würde er seinen rechtmäßigen Platz im inneren Kreis antreten.

Sie würden ihn nicht brechen.

Und er würde die Beleidigung im Gedächtnis behalten.

\*\*\*\*



## Alovédra, Camavor

Es war dunkel und kühl in der Halle des Heiligen Gerichts, und Kalista genoss die Atempause von der sengenden Hitze des camavorischen Sommers vor den Türen. Sie trug ihre eng sitzende Zeremonierüstung und einen Helm mit hoch aufragendem Federbusch, hatte Haltung angenommen und wartete auf das Urteil.

An ihrer Seite kniete der schlanke, junge Erbe des Silberthrons, und obwohl er nicht mehr der Sonne ausgesetzt war, schwitzte er, und sein Atem ging flach und schnell.

Sein Name war Viego Santiarul Molach vol Kalah Heigaari, und er wartete darauf, ob man ihn zum König krönen oder ob dieser Tag sein letzter sein würde.

Absolute Herrschaft oder der Tod. Dazwischen gab es nichts.

Er war Kalistas Onkel, aber für ihn war sie eher wie eine ältere Schwester. Sie waren zusammen aufgewachsen, und er hatte immer zu ihr aufgeblickt. Er war nicht dazu bestimmt gewesen, der nächste König zu werden. Nur der unerwartete Tod von Kalistas Vater – des alten Königs Erstgeborener und Erbe – hatte dazu geführt, dass Viego plötzlich Thronerbe wurde.

Die kalten Wände des Sanktuariums dämpften den Lärm der Menge vor den Türen. Ein Kreis aus namenlosen Priestern stand im Dämmerlicht um sie herum, die ausdruckslosen Porzellanmasken unter den Kapuzen ihrer Roben in Schatten gehüllt. Der Rauch, der aus ihren Weihrauchfässern aufstieg, war süßlich und beißend, ihr geflüsterter Gesang zischelnd monoton.

»Kal?«, hauchte Viego.

»Ich bin hier«, erwiderte Kalista an seiner Seite mit leiser Stimme.

Er sah zu ihr auf. Sein edles Gesicht war schmal und gut aussehend, und doch wirkte er in diesem Moment jünger als seine einundzwanzig Jahre. In seinen Augen lag ein panischer Ausdruck, wie in denen eines Tieres im kurzen Augenblick der Entscheidung zwischen Kampf und Flucht.



Auf seiner Stirn prangten drei rote Striche aus Blut, die in einem Punkt genau zwischen seinen Augenbrauen zusammenliefen. Normalerweise zeichnete man nur Tote mit dem blutigen Trident, um ihnen die Reise ins Jenseits zu erleichtern und sicherzustellen, dass die Verehrten Ahnen sie erkannten. Das Symbol stand für die Tödlichkeit dessen, was vor ihm lag.

»Erzähl mir noch mal von den letzten Worten meines Vaters«, flüsterte Viego.

Kalista versteifte sich. Den Löwen Camavors hatte man den alten König genannt, sein Ruf war Furcht einflößend gewesen – im Kampf ebenso wie auf dem Schlachtfeld der Politik. Aber auf dem Sterbebett hatte er nicht mehr viel Ähnlichkeit mit dem starken Kriegerkönig gehabt, der seine Feinde in Angst und Schrecken versetzt hatte. In jenen letzten Stunden war sein Körper ausgezehrt und dürr gewesen, all seine Macht und Lebenskraft hatten ihn verlassen. Allein in seinen Augen lag noch ein letzter Schimmer der Macht seiner jüngeren Jahre, doch es war nur das letzte Glimmen eines heruntergebrannten Holzscheits, ein kurzes Flackern, bevor die Dunkelheit ihn verschlang.

*Mit letzter Kraft umklammerte er Kalistas Arm, seine Finger glichen eher den Krallen eines Geiers als menschlichen Händen. »Versprich es mir«, krächzte er mit dem Feuer der Verzweiflung. »Der Junge ist nicht zum Herrscher gemacht. Ich gebe mir selbst die Schuld dafür,*

*aber du bist es, die die Konsequenzen tragen muss,  
Großtochter. Versprich mir, dass du ihn führen wirst. Ihn  
beraten. Ihn im Zaume halten, wenn es sein muss.*

*Beschütze Camavor. Das ist jetzt deine Pflicht.«*

*»Ich verspreche es, Großvater«, antwortete Kalista. »Ich  
verspreche es.«*

Viego sah erwartungsvoll zu ihr auf. Der gedämpfte  
Lärm der Menge draußen schwoll an und ab wie das  
Brechen ferner Wellen.

»Er sagte, du würdest ein wahrer König werden«, log  
Kalista. »Dass du selbst seine großen Taten in den Schatten  
stellen würdest.«

Viego nickte und versuchte, Trost in ihren Worten zu  
finden.

»Es ist nichts falsch daran, Angst zu haben«, versicherte  
sie ihm, und ihre strenge Haltung entspannte sich etwas.

»Du wärst ein Narr, wenn du keine Angst hättest.« Sie  
zwickerte ihm zu. »Ein noch größerer Narr, meine ich.«

Viego lachte, doch es klang zu laut in der riesigen Halle,  
und in seiner Stimme lag ein Anflug von Hysterie. Die  
Priester starrten ihn finster an, und der Thronerbe riss sich  
zusammen. Er strich sich eine widerspenstige Strähne  
seines gelockten Haars hinter das Ohr, fiel erneut in  
Schweigen und starrte in die Dunkelheit.

»Du darfst nicht zulassen, dass die Angst dich  
beherrscht«, sagte Kalista.

»Wenn die Klinge mein Leben fordert, bist *du* es, die hier als Nächste kniet, Kal«, flüsterte Viego. Er dachte einen Moment lang darüber nach. »Tatsächlich *wärst* du ein weitaus besserer Herrscher als ich.«

»Sprich nicht davon«, zischte Kalista. »Du bist von den Ahnen gesegnet, durch deine Adern fließt eine Macht, die dein Vater nicht besaß. Du bist würdig. Wenn die Nacht anbricht, wirst du zum König gekrönt werden, und all das hier ist nur noch Erinnerung. Die Klinge wird nicht dein Leben fordern.«

»Aber wenn –«

»*Die Klinge wird nicht dein Leben fordern.*«

Viego nickte langsam. »Die Klinge wird nicht mein Leben fordern«, wiederholte er.

Die Atmosphäre veränderte sich, und der andauernde Gesang der Priester wurde schneller. Ihre Weihrauchfässer schwangen hin und her und verströmten ihren Inhalt. Ein Lichtstrahl fiel durch die kristallene Linse in der Mitte der hohen Kuppel, als die Sonne sich endlich direkt über ihnen in Position begab. Staub und aufsteigende Schwaden des mit süßlichem Duft geschwängerten Rauchs tanzten im hellen Licht, das ... absolut nichts offenbarte.

Dann erschien die Klinge des Königs.

*Heiligkeit* war ihr Name, und Kalista stockte der Atem, als ihr Blick auf die in der Luft schwebende Waffe fiel. Das riesenhafte Schwert existierte nur in den spirituellen Hallen der Ahnen, es sei denn, der rechtmäßige Herrscher

Camavors rief es herbei oder die Priester beschworen es, um ein Urteil über einen neuen Monarchen zu fällen.

Jeder König Camavors trug die Silberkrone, einen kriegerischen dreigezackten Kronreif, der perfekt zur langen Reihe der kriegerischen Herrscher passte, aber *Heiligkeit* war das wahre Symbol des Thrones. Die Vorherrschaft der Person, die *Heiligkeit* führte, war unbestritten, und die Klinge des Königs zu besitzen bedeutete, mit der Seele an sie gebunden zu sein – wenn auch nicht jeder Erbe des camavorischen Thrones das Bindungsritual überlebte.

Kalista wusste, dass dies keine unbestimmte, erfundene Bedrohung war. Im Laufe der Geschichte hatten Dutzende Thronerben hier in der Halle des Heiligen Gerichts ihr Ende gefunden. Aus gutem Grund wurde die Klinge auch Seelentöter genannt und von Camavors Erben und Feinden gleichermaßen gefürchtet.

Die Menge draußen war still geworden. Die Menschen verharrten in leiser Erwartung, bereit, ihren neuen Herrscher willkommen zu heißen oder sein Dahinscheiden zu betrauern. Entweder würden die Türen aufgestoßen und Viego in ganzer Herrlichkeit ans Licht treten, die Klinge in der Hand, oder die Glocke über dem Sanktuarium würde einen einzigen, schwermütigen Ton anschlagen, um sein Ende zu verkünden.

»Viego«, sagte Kalista. »Es ist Zeit.«

Der Kronprinz nickte und kam auf die Beine. Die Klinge schwebte vor ihm, wartete darauf, dass er sie ergriff. Und doch zögerte er noch immer. Er starrte sie an, fasziniert und voll Schrecken. Die Priester sahen ihn finster an, die Augen hinter den ausdruckslosen Masken weit aufgerissen, und drängten ihn wortlos, zu tun, was sie ihm geboten hatten.

»Viego ...«, zischte Kalista.

»Du wirst bei mir sein, nicht wahr?«, flüsterte er drängend. »Ich glaube nicht, dass ich es alleine kann. Herrschen, meine ich.«

»Ich werde bei dir sein«, beruhigte ihn Kalista. »Ich werde an deiner Seite stehen, wie ich es immer getan habe. Ich verspreche es.«

Viego nickte ihr zu und wandte sich wieder an *Heiligkeit*, das bewegungslos im Lichtstrahl schwebte. Nur wenige Sekunden, und der Augenblick wäre vorbei. Die Zeit des Urteils war gekommen.

Der Gesang der Priesterschaft erreichte einen wahnhaften Höhepunkt. Rauch kräuselte sich um die heilige Klinge wie die Leiber zahlloser sich windender Schlangen. Ohne weiteres Zögern trat Viego vor und ergriff das Schwert mit beiden Händen am Heft.

Seine Augen wurden groß, und seine Pupillen zogen sich schlagartig zusammen.

Dann öffnete er den Mund und begann zu schreien.

# Teil eins

»Wie anders hätte die Welt sein können, hätte diese Klinge  
ihr Ziel gefunden ...«

*Wächterschafts-Werkmeisterin Jenda'kaya*

*Teuerste Isolde, Schwester meines Herzens,*

*wenn Ihr diesen Brief erhaltet, werdet Ihr Alovédra bereits verlassen haben und nur noch Tage von Santoras entfernt sein.*

*Es enttäuscht mich, dass unsere Anstrengungen, eine diplomatische Lösung zu finden, nicht erfolgreich waren, aber verzagt nicht - schon der Gedanke an eine Verhandlung ohne Blutvergießen wäre zu Zeiten der Herrschaft meines Großvaters nicht einmal in Erwägung gezogen worden. Es ist ein Fortschritt, und Euer leidenschaftlicher Apell, Camavor müsse die Wirtschaftskraft seiner Bündnispartner erhalten und es vermeiden, sich weitere Feinde zu schaffen, war überzeugend. Wäre Viego nicht so erpicht darauf, seine Herrschaft mit einem Sieg auf dem Schlachtfeld zu untermauern, hätte er den Argumenten der Priesterschaft und der Ritterorden vielleicht nicht einmal Gehör geschenkt.*

*Viego schätzt Euren Rat außerordentlich, und Euer positiver Einfluss auf ihn wird die schlimmsten Exzesse der Ritterorden in Schach halten. Er ist in der kurzen Zeit seit Eurer Hochzeit so sehr gewachsen! Schon jetzt hat er Veränderungen bewirkt, die ich mir nie erträumt hätte. Die nächtliche Öffnung der Küchen der Ost-Baracken zur Versorgung der Armen und Bedürftigen - die, wie ich weiß,*

*auf Euer Drängen hin erlassen wurde - hat ihm zu großem Ansehen unter den weniger Begünstigten Alovédras verholfen, und ich bin noch immer voll Erstaunen darüber, dass es Euch gelungen ist, Viego zu überreden, einen Sitz im Rat einem gewählten Vertreter des niederen Standes zu überlassen.*

*Eure Reise hierher nach Santoras, so nah am bevorstehenden Konflikt, bereitet mir immer noch Sorge, aber ich verstehe Eure Argumente. Tatsächlich wäre die Welt ein weitaus besserer Ort, besäße der Rest von Viegos Hofstaat auch nur einen Bruchteil Eures Einfühlungsvermögens, Eurer Weisheit und Eures Mitgeföhls. Es besteht kein Zweifel daran, dass Santoras fallen wird, wie so viele andere Stadtstaaten und Nationen zuvor, aber ich glaube, Ihr habt recht: Eure Anwesenheit wird dafür sorgen, dass die Bevölkerung Santoras nach dem Kampf nicht hingerichtet wird.*

*Die Großmeister wird der Befehl, die Stadt nicht zu brandschatzen, verärgern - sie sind reich geworden, indem sie ihre Kassen mit gestohlenen Reichtümern besiegtter Feinde gefüllt haben -, aber sie werden es nicht wagen, sich Viego zu widersetzen. Natürlich wird es trotzdem zu Gewalt und Plünderungen kommen. Es wäre verblendet, etwas anderes zu glauben. Aber ich denke, dies ist der Anbruch einer neuen Ära Camavors, einer Ära, die auf der Förderung des Handels und der Verbesserung der Lebensumstände auch der standeslosen Camavorer fußt,*



*statt hinter der Fassade »hehrer Ziele« auf gewaltsame Eroberung und Blutvergießen zu sinnen.*

*Es wird Zeit brauchen, die veraltete und grausame Eroberungskultur der Ritterorden aufzubrechen, aber mit Eurer Hilfe bin ich mir sicher, dass wir Viego dazu bringen können, sie ein für alle Mal zu beenden. Was vielleicht einst als edles Streben begann, ist durch Gier korrumpiert worden, und es ist höchste Zeit, dass dieses furchtbare Treiben ein Ende hat. Ihr habt die schlimmsten Seiten dieser Tradition am eigenen Leibe erfahren; kein Kind sollte mitansehen müssen, wie sein Heimatland geplündert und sein Volk hingerichtet wird, wie Ihr es erleben musstet. Es gibt nichts, was diese Grausamkeit wiedergutmachen könnte, aber wir können sicherstellen, dass so etwas nicht noch einmal geschieht.*

*Euer Einfluss auf die zukünftige Größe Camavors wird in die Geschichte eingehen, dessen bin ich mir sicher. Ihr bringt das Beste in Viego hervor. Mit Euch blicke ich voll Zuversicht in die Zukunft.*

*Eure teuerste Freundin und Verbündete,*

*Kalista*

# Kapitel 1



## Die Kahle Ebene, Santoras Achtzehn Monate nach Viegos Krönung

**K**alista vol Kalah Heigaari, Feldherrin des camavorischen Heeres, Speer des Silberthrons und Nichte des Königs, riss sich den Helm vom Kopf. Sie holte tief Luft und fuhr sich mit der Hand durch ihr langes, schweißnasses Haar.

Die Sonne brannte auf sie herab, unbarmherzig und gnadenlos. Es war eine sengende Hitze, die in ihren Lungen brannte, aber langsam begann sich ihr Puls wieder zu beruhigen. Erst jetzt, als der Rausch des Kampfes nachließ, spürte sie das Stechen und den Schmerz der Wunden, von denen sie sich nicht erinnern konnte, sie sich zugezogen zu haben. Ihr Kopf fühlte sich schwer an, und in ihren Ohren klingelte es. Hatte sie einen Schlag auf den Kopf abbekommen? Möglich, aber während der Schlacht

hatte ein solches Durcheinander geherrscht, dass sie es nicht mit Sicherheit wusste.

Ihre Arme waren schwer wie Blei, ihr Rücken schmerzte. Alles, was sie wollte, war auf den Boden zu sinken und die Augen zu schließen, aber sie tat es nicht. Kein Soldat wollte sehen, wie die Feldherrin sich ihrer Erschöpfung hingab. Also blieb sie stehen und betete zu den Ahnen, dass ihre Beine nicht einfach unter ihr nachgeben würden.

Die staubige Ebene war übersät von Tausenden Körpern. Dort, wo der Kampf am heftigsten getobt hatte, türmten sie sich auf den Linien, an denen die Truppen aufeinandergestoßen und gestorben waren. Die meisten lagen bewegungslos da, aber nicht alle. Überlebende beider Lager zuckten und stöhnten. Aber gesiegt hatten die Camavorer. Während also ihre Verwundeten geborgen, ihre Verletzungen versorgt werden würden, hatte das Töten der Kämpfer und Kämpferinnen von Santoras bereits begonnen.

Jenseits des Schlachtfelds sahen die Frauen und Töchter, Ehemänner und Söhne der Gefallenen von den Zinnen der abfallenden Sandsteinmauer ihrer Stadt zu. Kalista meinte fast, ihr Weinen hören zu können. Innerhalb der Mauern herrschte wahrscheinlich Panik. Ihr König hatte alles aufs Spiel gesetzt, indem er sich Camavor entgegengestellt hatte, aber nun war er tot und seine Stadt erobert.

Weit hinter Kalista, auf einer Anhöhe, die das Schlachtfeld überblickte, stand der verhängte Pavillon, von

dem aus ihr König zusah, seine Gemahlin an der Seite. Viegos Wunsch war es gewesen, hier unten zu stehen, zu kämpfen, mit der mächtigen Klinge *Heiligkeit* in der Hand das Heer anzuführen. Schließlich entstammte er einer Reihe von Kriegerkönigen, und sein Vater war der legendäre Löwe von Camavor. Seit anderthalb Jahren war Viego nun König, und er brannte darauf, seine Macht unter Beweis zu stellen, vor seinen Verbündeten wie vor seinen Kritikern.

Vor dem Kampf hatte er die Ratschläge seiner Berater und Generäle abgetan, die ihn gedrängt hatten, aus der Entfernung zuzusehen, weitab der Gefahr. Doch als diese abgezogen waren, hatte Kalista ihn gestellt.

»Du bist der König und hast noch keinen Erben«, hatte Kalista, die langsam die Geduld verlor, durch zusammengebissene Zähne hervorgestoßen.

»Ich bin es leid, im Schatten meines Vaters zu stehen«, hatte Viego gefaucht. Er war für den Kampf gekleidet, in glänzend schwarzer, goldumrandeter Rüstung. »Ich bin ein ebenso starker Krieger, wie er es war. Ich will, dass dieser Sieg mir gehört.«

»Das wird er auch, egal, ob du mit auf dem Schlachtfeld stehst oder nicht«, erwiderte Kalista. »Die Geschichtsbücher werden es als einen Sieg König Viegos verzeichnen. Es spielt keine Rolle, ob du kämpfst.«

»Für mich schon«, hatte er hitzig zurückgegeben.

Niemand sonst würde sich trauen, in diesem Tonfall mit ihm zu sprechen, aber schon als Kind hatte er stets ihre Bestätigung gesucht, und in gewisser Weise tat er das immer noch.

Doch diesmal ließ er sich nicht umstimmen. Gerade hatte er den Mund geöffnet, um zu widersprechen, als Königin Isolde eine Hand auf seinen Arm legte. »Kalista ist weise, mein Liebster«, hatte sie gesagt. »Bleib an meiner Seite. Bitte. Du musst nichts beweisen.«

So sanft ihre Worte auch klangen, Isolde wohnte beeindruckende Stärke inne. Viego hatte geseufzt und schließlich nachgegeben. »Es ist wohl nur der Stolz, der den Wunsch in mir weckt, zu kämpfen«, hatte er gesagt und die Hand seiner Königin mit der seinen ergriffen. »Ich will tun, was du wünschst, meine Liebe.«

Auf dem staubigen, heißen Schlachtfeld, inmitten der Toten und Sterbenden, reckte Kalista ihren Speer in die Luft, um das Königspaar in der Ferne zu grüßen.

»Das sollte sich besser mal jemand ansehen«, sagte eine Stimme, ein tiefer, grollender Bariton. Kalista wandte sich um und entdeckte Ledros, ihren zuverlässigsten und fähigsten Hauptmann. Er war ein Hüne von Mann, überragte den nächstgrößten Mann der Heerschar Camavors um fast zwei Köpfe, und sein von der Sonne dunkel gebräuntes Gesicht war von einem Gewirr blasser Narben überzogen. Wie bei allen standeslosen Fußsoldaten der Heerschar bestand seine Rüstung aus wenig mehr als

einem Brustharnisch aus gehärtetem Leder, einem unscheinbaren Bronzehelm und ledernen Beinplatten. Sein großer hölzerner Schild war zersplittert, und als er ihn von seinem Arm löste, zerfiel er in Stücke. Es war ein gewaltiger Arm, so dick wie anderer Männer Oberschenkel. Er war mit Blut bespritzt, aber nur wenig davon war seines.

Kalista starrte ihn an und versuchte zu verstehen, was er meinte. Er deutete auf die Seite ihres Kopfes, und sie hob die Hand an die Schläfe. Stirnrunzelnd betrachtete sie ihre blutigen Fingerspitzen. Dann warf sie einen Blick auf ihren Helm, den sie lose in ihren tauben Fingern hielt, und sah den seitlich eingekerbten Riss. Axthieb. Er konnte sie nur gestreift haben, sonst läge sie jetzt bei den anderen Leichen im Staub. Sie hatte Glück gehabt, und Ledros wusste das.

»Es ist nichts, Hauptmann«, sagte sie.

Ledros hielt ein Bündel Haare in der Hand, an denen als grausige Trophäe ein abgetrennter Kopf baumelte. Der Herrscher von Santoras. Es war der Tod dieses Kriegerkönigs, der den Kampfgeist des feindlichen Heeres gebrochen hatte. Und als die ersten Soldaten und Soldatinnen die Flucht ergriffen, war das Ende absehbar gewesen. Auf dem Schlachtfeld war die Angst eine ansteckende Krankheit, und die Entschlossenheit einer Armee konnte schnell ins Wanken geraten. Der Tod eines einzigen Mannes konnte eine ganze Gefechtslinie